

„Um Atmen zu können!“

SAID im Gespräch mit Victoria Pöhls

Victoria Pöhls: Interexil – also die Bezugnahmen von Exilautoren aufeinander – ist das Thema dieses *exilographen*. Wenn Sie sich mit anderen Autoren auseinandersetzen, haben Sie dann im Hinterkopf, dass es sich hierbei möglicherweise auch um jemanden handelt, der sein Heimatland verlassen musste? Oder ist das vielleicht sogar Leseanstoß?

SAID: Ich lese natürlich viele Exilierte, aber weil sie gut sind, nicht weil sie exiliert sind. Ob mir ein Buch gefällt oder mir etwas gibt, das hängt nur davon ab, was geschrieben wird und vor allem wie es geschrieben wird. Dabei geht es weniger um die Themen, sondern eher die Betrachtungen und die Art der Beschreibungen, wie man miteinander umgeht. Bei manchen fühlt man eine Verbundenheit, bei manchen eben nicht.

Victoria Pöhls: Kann die literarische Bezugnahme auf Schriftsteller auch eine Art sein, Verbundenheit herzustellen, der Versuch, eine Gemeinschaft der Exilierten zu schaffen, da sie aus der Gemeinschaft ihres Heimatlandes ausgeschlossen wurden oder sich dort nicht mehr zugehörig fühlen?

SAID: So etwas gibt es ja nicht nur literarisch, sondern auch reell, mit den Emigrantenkreisen in den unterschiedlichen Ländern. Diese Kreise sind absolut verschlossen. Das war immer so. Auch die deutschen Exilanten 1933-1945 blieben unter sich im Exilland. Zum Beispiel diejenigen in Los Angeles, die waren teilweise bitter verfeindet mit Exilanten anderer Sprachen.

Das gleiche gibt es hier, zweifelsohne. Ich mag diese Krankheit nicht. Deswegen gehe ich ungern in diese Kreise und wenn, dann ist es unangenehm, weil ich halt offen sage, dass ich diese Art nicht mag.

Victoria Pöhls: Unter anderem kritisierten Sie auch die politischen Entwicklungen im Iran nach dem Sturz des Schahs, die von vielen Exilanten positiv bewertet wurden. Lag es also vielfach auch an Ihrer in vielen Texten vertretenen politischen Einstellung, dass Sie sich nicht mit diesen Kreisen identifizieren konnten?

SAID: Ja, teilweise sind auch meine Texte so, dass die Leute sich ärgern, weil ich auch diese Strukturen der Exil-Gemeinschaft aufbrechen möchte. Um atmen zu können. Die Sachen, die ich schreibe – ich kann keine Heiligkeiten aufrechterhalten.

Insofern ist meine Position komisch. Manchmal bin ich geachtet, manchmal werde ich gemieden. Als die Präsidentschaftswahlen im Iran waren, habe ich ein Gedicht geschrieben. Die Frankfurter Rundschau hat es auf der ERSTEN Seite getitelt, was sonst nie vorgekommen ist in Deutschland nach dem Krieg. (*Bewegt:*) Später erfahre ich, dass junge Iraner die Zeitung als Flugblatt verteilt haben in Berlin – das ist natürlich toll. Aber ich kenne die Leute nicht. Also, es gibt auch solche Geschichten. Aber genauso gibt es Leute, die

sagen „Mit dem nicht“.

Victoria Pöhls: Gleichzeitig haben Sie sich sehr für andere verfolgte Schriftsteller eingesetzt – ich denke da im Besonderen an Ihr Engagement im PEN-Club.

SAID: Ich war ja ein paar Jahre im Präsidium und habe mich um verfolgte Autoren gekümmert. Wir konnten damals sehr viel bewegen – auch weil die deutsche Regierung uns sehr unterstützt hat. Es gab ja auch Fälle, da hat der Autor gesagt: „Ich bin nicht verfolgt. Aber ich möchte drei Monate in Ruhe arbeiten – ich möchte nicht, dass ich immer erschrecke, wenn jemand an die Tür klopft.“ Es ist Wahnsinn (*bewegt*). Ich nenne jetzt keine Namen - aber in einem Fall hat ein Autor einen Roman hier beendet. Ich kannte ihn besonders lange, ein afrikanischer Autor. Er musste zurückgehen, aber ich habe ihm gesagt: „Lass eine Kopie des Romans hier.“ „Nö, mir passiert nichts.“ Gott sei Dank, hat er dann doch auf mich gehört. Er ist zurückgegangen und gleich an der Grenze verhaftet worden. Sein Computer wurde zerschlagen und alle Disketten vernichtet. Er kam ins Gefängnis und als er herauskam – dort haben ihm dann Freunde vom amerikanischen PEN, die bessere Kontakte haben, geholfen –, hat er als erstes bei mir angerufen: „Wo ist der Roman?“ „Ja, er liegt ja hier.“

Man lernt viel von diesen Leuten und man lernt auch, dass nicht alle Verfolgten gute Menschen sind. Müssen sie ja auch nicht sein.

Aus dieser Zeit habe ich viele Geschichten im Kopf, im Körper. Teilweise habe ich sie aufgeschrieben. Das sind unglaubliche Lebensläufe, daraus entsteht auch ganz andere Literatur.

Victoria Pöhls: Es scheint Erfahrungen zu geben, die Exilanten immer wieder machen, unabhängig von Zeit und Ort des Exils. Ich denke dabei spontan zunächst an die Problematik der Papiere, der Pässe, Visa, die Sie auch immer wieder eindrücklich beschrieben haben.

SAID: Ja, dass man keinen Pass hat, damit fängt es an. Ich habe zum Beispiel zwei Jahre lang nichts anderes gehabt als ein ‚Duldungspapier‘ – das heißt wirklich so – ohne Foto, ich konnte nicht mal ein Einschreiben abholen. Das ist eine gemeinsame Erfahrung von vielen Exilanten.

Es gibt eine faszinierende kleine Erzählung von Eduardo Galeano (*Anmerkung V. P. uruguayischer Autor, der nach dem Militärputsch für einige Jahre in Barcelona lebte*). Da er nicht so viel Geld hat, lebt er natürlich außerhalb von Barcelona und muss zur Pass-Behörde sehr lange fahren. Als er zu spät zu seinem Termin kommt, sagt der Beamte: „Jetzt nicht. Komm morgen!“ Auf der Rückfahrt in der U-Bahn, verschlafen und schlecht gelaunt, nickt er ein ... (*lacht*) ... und er hat folgenden Traum: Eine Frau geht durch den Gang und verkauft Pässe: „Pässe, Pässe! Gute Pässe!“ Er wacht auf, sie ist nicht da. Das ist eine tolle Geschichte. Der Mann war damals 45, ein geachteter Mann und für mich ein großer

Schriftsteller. Das bewegt mich sehr. Dagegen kommen die berühmten Sätze des Exilanten Bert Brecht in aller Trockenheit daher: „Der Pass ist der edelste Teil von einem Menschen“ – Es kommt darauf an, wie man eine Geschichte erzählt. Das legendäre Gedicht von Brecht berührt mich kaum, weil er einen Beschluss aufschreibt, während Galeano eine Situation darstellt, die jeder von uns kennt. Also jeder, der einmal ohne Pass gelebt hat.

Victoria Pöhls: „Ihren Pass bitte, sagte die Grenze“, heißt es bei Hans Sahl. Erhalten nach den Ausweispapieren auch die Grenzen und die Möglich- oder Unmöglichkeit der Überquerung für Exilanten eine besondere Bedeutung?

SAID: Ja, das ist im Iran ein besonders schwieriges Unterfangen. Allein das Verfahren zur Ausreise ist enorm interessant: Sie müssen einen Pass beantragen. Ist ok. Sie müssen ein Führungszeugnis beantragen. Ist ok. Dann müssen Sie ein Visum beantragen. Ist auch ok. Kriegen Sie zwar nicht, weil die Europäer keine Iraner wollen, weil alle Iraner arm sind und einen Asylantrag stellen wollen. Jetzt haben Sie aber auch ein Visum und wollen z. B. nach Paris. Sie gehen in ein Reisebüro, kaufen ein Ticket und werden dann gefragt: „Sollen wir das mit der Ausreisegenehmigung klären oder wollen Sie das selbst machen?“ Sie sind gemächlich und lassen das vom Reisebüro erledigen. Das gibt aber Probleme.

Victoria Pöhls: Haben Sie das persönlich erlebt?

SAID: Ich habe zum Beispiel einen Autor nach Bremen eingeladen, mit der Heinrich-Böll-Stiftung. Er kommt zum Flughafen, aber die Dokumente sind nicht da. Er geht zum Reisebüro: „Wir haben alles eingereicht.“ Er geht zum Innenministerium: „Wir haben damit nichts zu tun.“ Zum Außenministerium: „Wir haben damit nichts zu tun.“ Zum Informationsministerium, also Geheimdienst: „Wir? Wir haben damit gar nichts zu tun!“ Das wiederholt sich zweimal.

Dann irgendwann, auf einer Party, irgendwo in Teheran kommt ein unbekannter kleiner Junge zu ihm, Tee in der Hand: „Warum wollen Sie unbedingt nach Bremen? Gehen Sie doch nach Schweden, da haben Sie doch eine Nichte und brauchen kein Visum.“

Da fällt der Groschen und er fliegt nach Schweden, ohne Probleme, und fährt von dort nach Bremen, auch ohne Probleme. Jetzt frage ich Sie: Was soll der Schmarrn? Drei Monate hin- und hergeschoben. Es ist ein Spiel: Du bist in unserer Hand. Und allen ist klar: Wir spielen.

Victoria Pöhls: Und für die iranischen Autoren: Ist das ein Ansporn, eine Herausforderung mit diesem System umzugehen oder es zu umgehen? Ein großes Problem vor allem für Autoren, die im Iran veröffentlichen wollen, bleibt die Zensur. Das scheint auch ein Spiel zu sein – teilweise unberechenbar für die Schriftsteller. Welchen Einfluss hat die Zensur?

SAID: Sehr verschieden: Es gibt Bücher, die durchgekommen sind, weil die Zensur geschlafen hat. Es gibt Bücher, die sind nicht berührt, weil die Zensur keine Angst vor ihnen hat. Es gibt Bücher, die durch die Übersetzung entstellt worden sind. Ein markantes Beispiel ist Milan Kunderas *Die unerträgliche Leichtigkeit des Seins*. Als ich gesehen habe, dass es

im Iran erscheint, war ich baff und fragte mich, wie kommt das? Dann lese ich, dass die Presse die besonders einfühlsame Übersetzung lobt, auf Deutsch: Die markanten Stellen wurden gestrichen oder verharmlost.

Das Problem ist, die Zensur ist SO willkürlich. Der jetzige Präsident der Republik, der glaubt, dass er liberal ist, hat wieder angekündigt – zum x-ten Mal – die Zensur wird aufgehoben. Autoren und Verleger schreien unisono „NEIN!“ (*lacht*). Solange die Zensur da ist, gibt es eine Regel. Wenn die Machthaber die Zensur aufheben, sind wir als Autoren vollkommen geliefert, denn: Das Buch kommt heraus, irgendein Depp zeigt den Autoren an wegen Beleidigung des Islams. Dann kommt er vor Gericht usw.

Victoria Pöhls: Dann wünscht man sich den Zensor zurück, der einen schon vorher, „unverbindlich“ gewarnt hätte, dass es Probleme geben wird.

SAID: Ja, der Autor denkt sich: Lieber ein Zensor wie vorher, mit dem kann man reden! Und einige denken auch, dass sie die Zensur umgehen können. Zum Beispiel, ein Journalist, ein ganz witziger Kerl, war davon überzeugt. Er saß zwei Monate lang in Einzelhaft. Als er herauskam, haben ihn Kollegen interviewt: „Was ist das Resultat dieser zwei Monate?“ „Ich hab viel gelernt: Wenn ich noch einmal etwas schreibe, werde ich so schreiben, dass man mich nicht verhaftet.“

Es ist großartig, was er damit sagt: Ich werde mit dem Apparat fertig, ich bin besser als er. Aber selbst er hat jetzt aufgegeben und sitzt in Belgien. Er ist müde. Wenn es sich wiederholt und wiederholt – die Familien leiden ja auch darunter.

Victoria Pöhls: Wie ist die Situation der Verleger?

SAID: Auch viele von ihnen sind müde. Denn die Zensur läuft auch auf einer anderen Ebene: Sie läuft vielmehr gegen den Verlag als gegen den Autor. Wenn alles durch ist, dann muss der Verleger das Papier ausrechnen, das er für den Druck benötigt.

Aber wehe dir, wenn du damit etwas anderes druckst. Wenn das Buch erscheint, kommt der Zensor noch einmal. Er kontrolliert das Buch und ist irgendetwas verändert, wird die Auflage eingestampft. Das machst du zweimal – dann ist der Verlag pleite. Und der Verleger sagt: „Ich mach’s nicht mehr.“

Victoria Pöhls: Für Exilautoren bleibt also das Problem der Veröffentlichung und des Publikums: Wer liest mich überhaupt?

SAID: Einige Autoren sind so weit, dass sie sagen: O.k., im Zeitalter des Internets, ich schicke den Roman nach Schweden, nach Deutschland, in die USA, nach Kanada und veröffentliche ihn dort. Dann erscheint er zumindest unzensiert, in Gänze. Und Autoren leben ja von Hoffnung: „Vielleicht“, denken sie, „kommt mein Roman ja irgendwann einmal im Iran heraus.“

Victoria Pöhls: Macht es Sie traurig, dass es ungewiss ist, was von Ihrem Werk bei Ihren iranischen Landsleuten ankommt?

SAID: Traurig? Ja, viele Dinge, die ich schreibe, sind eigentlich für Iraner geschrieben, aber im Iran erreichen sie sie natürlich nicht, wenn sie auf Deutsch geschrieben sind. Aber was soll ich da machen? Die Entscheidung, auf Deutsch zu schreiben, ist längst gefallen. Ich hätte natürlich von vorneherein sagen können, ich schreibe auf Persisch, aber dann bleiben Sie in diesen kleinen, isolierten Exilverlagen, die höchstens zwanzig, dreißig Exemplare verkaufen.

Soweit ich weiß, gibt es auch keine Übersetzungen. Verstreut haben Leute in der Exilpresse Dinge übersetzt, manchmal ohne mein Wissen, manchmal mit. Naturgemäß ist die Auflage klein und ich habe keine Kontrolle darüber, es gibt keinen Verlag. Das ist außerhalb meiner Reichweite, nur manchmal kommt ein Brief oder eine E-Mail... Ich habe neulich erfahren, dass in Frankreich etwas erschienen ist, aber auch jetzt bin ich nicht sicher, ob das wirklich wahr ist.

Am Anfang kamen Landsleute zu meinen Lesungen in Deutschland und zeigten mit bebendem Zeigefinger auf mich „Du bist ein Verräter, weil du auf Deutsch schreibst!“ Damals habe ich mich aufgeregt. Heute stehe ich auf dem Standpunkt: Gerade einen Verräter muss man genau beobachten, denn er hat eine Funktion. Der Verräter verlässt die Reihe. Aber er verlässt die Reihe aus bestimmten Gründen. Warum? Diese Frage muss man zunächst einmal klären. Was er dann tut, ist eine zweite Frage: ob er zur Polizei läuft oder zur Presse oder zur katholischen Kirche. Aber wichtiger ist, dass man erkennt, aus welchen Gründen er die Reihe verlässt.

Über SAID:

SAID, 1947 in Teheran geboren, hat mit 17 Jahren seine Heimat verlassen, um in Deutschland zu studieren. Nach dem Sturz des Schahs, 1979, reist er zum ersten Mal wieder in den Iran, sieht aber unter dem Regime der Mullahs keine Möglichkeit zu einem Neuanfang seines Landes. Er entscheidet sich für das deutsche Exil und lebt seit 1965 in München.

*Für sein literarisches Werk, das Gedichte und Hörspiele ebenso umfasst wie Kinderbücher und politische Prosa, wurde er mit zahlreichen Preisen geehrt: Er erhält unter anderem den Adelbert-von-Chamisso-Preis (2002), die Goethe-Medaille (2006) und zuletzt den Literaturpreis des freien deutschen Autorenverbandes (2010). *parlando mit le phung und Schneebären lügen nie* (beide 2013) sind seine neuesten Veröffentlichungen.*

Er ist Mitglied des PEN-Zentrums Deutschland, von 2000 bis 2002 war er dort Präsident und vorübergehend auch Beauftragter für das Writers in Prison Committee. Für sein politisches

„Um Atmen zu können!“ – SAID im Gespräch mit Victoria Pöhls. In: Exilograph Nr. 23, 2015: Interexilische Korrespondenzen, Hg. v. Doerte Bischoff, S. 17-19.

Engagement und seinen Einsatz für verfolgte und inhaftierte Schriftsteller wurde SAID mehrfach ausgezeichnet, im letzten Jahr auch mit dem Verdienstorden der BRD.